

KÄMPFE VERBINDEN

Drei Jahre im Schildkrötentempo

Die Kämpfe verschiedener Bewegungen miteinander zu verbinden, ist leichter gesagt als getan. Die Initiative »In welcher Gesellschaft wollen wir leben!?« hat genau das versucht – und möchte diesen Anspruch im folgenden Text reflektieren.

STEFFEN HAAG, HAGEN KOPP,
MICKIE SCHLEICHER, ELISABETH VOSS
(REDAKTION DES TROSSENSTEK)

»Wir haben den Eindruck, dass unterschiedliche Gruppen und Netzwerke wieder verstärkt versuchen, »Kämpfe zu verbinden« und dies in konkrete Praxis umzusetzen. Aktuell haben sich zum Beispiel nach den Attentaten von Hanau bundesweit Migrant*in-Gruppen gebildet, einerseits um Selbstorganisation und Selbstschutz voranzutreiben, aber auch um zum Ausdruck zu bringen, dass antifaschistische Kämpfe eine migrantische Orientierung benötigen. In der Klimagerechtigkeitsbewegung wird seit geraumer Zeit kritisch diskutiert, wie es sowohl inhaltlich als auch strukturell gelingen kann, sich mit antirassistischen Bewegungen zu solidarisieren und mit (post)kolonialen Strukturen auseinanderzusetzen. Ein Ausdruck dessen war die BIPoC Climate Justice-Konferenz in Leipzig im November 2020. Aus Care-Debatten entwickeln sich feministisch inspirierte Aktivitäten, die Kämpfe von Lohnarbeitenden mit lohnarbeitskritischen Perspektiven zusammenbringen. Ein weiteres Beispiel ist die Unteilbar-Demonstration im Herbst 2018, die als breitenwirksamste Mobilisierung der letzten Jahre aufschimmerte. Viele Gruppen aus unterschiedlichen politischen Spektren hatten sich in den themenübergreifenden Forderungen wiedergefunden, doch in der Retrospektive zeigt sich, dass der Verbindungsprozess offensichtlich zu oberflächlich blieb und der #unteilbar-Impuls zu keiner spürbaren Versteigerung geführt hat.

Die Hintergründe und Bedürfnisse, aus denen heraus Kämpfe verbunden werden, und auch die Formen der Verknüpfungen sind unterschiedlich. Oft steckt darin die Hoffnung auf eine gemeinsame und damit stärkere politische Schlagkraft. Oder Verknüpfungsprozesse entstehen aus dem Wunsch nach stärkerer Repräsentation und Berücksichtigung der eigenen Positionierung in einer sozialen Bewegung. Auch die eigene Fokussierung und damit Beschränkung auf einzelne gesellschaftliche Problemstellungen kann eine Rolle spielen bei dem Wunsch, sich mit anderen Kämpfen zu verbinden. Nicht zuletzt gibt es die Neugierde und das Interesse, andere Blickwinkel kennen zu lernen und Erfahrungen auszutauschen, die über den eigenen Horizont hinausweisen.

Die gegenseitige Solidarisierung von Kämpfen hat – zumindest auf einer



▲ Gemeinsam gegen Neokolonialismus und für Klimagerechtigkeit: Aktivist*innen beim Ende Gelände-Camp in Brunsbüttel (2021)

Foto: Merwin Goldschmidt

diskursiven Ebene – deutlich an Dynamik gewonnen. Oft findet sie jedoch keine Entsprechung in der Kontinuität von Alltagskämpfen. Gemeinsame Praxis gelingt, wenn überhaupt, eher auf kurze Sicht. Dass Nähe auch Spannungen oder gar neue Zerwürfnisse mit sich bringen kann, gehört ebenfalls zu unseren Erfahrungen.

Was ist bei uns gelaufen?

Die Idee zu einer themenübergreifenden Initiative unter dem Namen »In welcher Gesellschaft wollen wir leben!?« diskutieren einige von uns bereits seit 2016. Im Vordergrund stand damals, dem medial und real immer dominanter werdenden Rechtsruck eine umfassendere emanzipatorische Perspektive entgegenzusetzen. Gleichzeitig wollten wir eine stärkere Vernetzung und gegenseitige Ermutigung in unseren alltäglichen Kämpfen in Gang bringen. 2018 haben wir eine kleine Kerngruppe gebildet mit der erklärten Absicht, einen dauerhafteren, themen- und bewegungsübergreifenden Suchprozess anzustoßen. Als gemeinsame Herangehensweise hatten wir verabredet, dass dieser Prozess in den unterschiedlichen politischen Alltagskämpfen verankert sein und gleichzeitig kontinuierlich in Richtung gesamtgesellschaftlicher Perspektiven wirken sollte. Diese Grundgedanken haben wir schließlich in einem »Manifest der alltäglichen Kämpfe« formuliert und Anfang 2019 veröffentlicht.

Seitdem haben sich Aktivist*innen aus verschiedenen Bewegungen unterschiedlich eingebracht. Einige haben ihre Zustimmung zum Manifest geäußert, andere an entsprechenden Diskussionen mitgewirkt und wiederum andere waren aktiv daran beteiligt, Cross-Over-Workshops zu organisieren, Texte für die Homepage beizusteuern oder Treffen vorzubereiten.

Im Oktober 2019 haben wir im Rahmen der Strategiekonferenz der Bewegungstiftung in Berlin mehrere runde Tische organisiert, um Menschen mit unterschiedlichen Bewegungsperspektiven miteinander in vertiefende Gespräche zu bringen. Offensichtlich waren jedoch die Diskussionszeiten zu kurz, der Austausch blieb oberflächlich.

Als nächsten Fluchtpunkt übergreifender Debatten hatten wir für August

2020 den »Zukunft für alle«-Kongress in Leipzig anvisiert. Corona-bedingt wurde das geplante Zusammenkommen auf die rein virtuelle Ebene verlagert und verlief damit vorab bereits das Potenzial einer lebendigen sozialen Auseinandersetzung. Als Initiative haben wir dennoch ein »Mini-Camp« mit realen Workshops vor Ort organisiert und versucht, unterschiedliche politische Bewegungen in vertieften Dialog und Austausch zu bringen. Während einzelne Gespräche durchaus produktiv und interessant verliefen, blieben die jeweiligen Diskussionsgruppen trotz Online-Zuschaltungen zahlenmäßig sehr klein.

Warum und was versprechen wir uns davon?

»Alle können von Allen lernen« – das war auch im August in Leipzig ein wiederholter Satz, der eine unserer Ausgangsmotivationen einfängt. Die einen kämpfen für bezahlbare Mieten, andere betreiben Seenotrettung, wollen das Abbaggern von Dörfern verhindern oder wirtschaften solidarisch. Im alltäglichen Organisationsprozess stellen sich unterschiedliche, aber auch ähnliche Fragen, mit denen wir in den unterschiedlichen Kontexten konfrontiert sind, zum Beispiel:

- Wer redet für wen?
- Wie und durch wen werden Ziele und Praktiken von Initiativen und Kampagnen bestimmt?
- Wie können wir eine Betroffenenperspektive einnehmen, ohne unterschiedliche Betroffenheiten zu verwischen?
- Warum betonen wir die Kontinuität der Alltagskämpfe und warum stehen wir kurzfristigen Kampagnen eher kritisch gegenüber?
- Was verstehen wir überhaupt unter Alltagskämpfen?
- Wie wichtig ist die »gemeinsame Tasse Tee« als Symbol der alltäglichen Kontakte, des gegenseitigen Zuhörens sowie Zeit- und Ernstnehmens?
- Wie wichtig sind gemeinsame soziale Räume?
- Warum spielen »Empowerment« und »Skill-sharing« eine solch zentrale Rolle?
- Was bedeutet »gemischte Organisation«?

Wir sind davon überzeugt, dass wir von einem Austausch zwischen den politischen Bewegungen ganz prak-

tisch für unseren Alltag lernen und uns gegenseitig unterstützen können. Verknüpfungen zu suchen hat insofern eine alltagskämpferische Dimension.

Gleichzeitig hat dieser Austausch auch eine politisch-perspektivische Dimension. Wenn wir es ernst meinen mit einer gesamtgesellschaftlichen sozial-ökologischen Transformation, dann brauchen wir nicht nur einen Blick über unseren »eigenen« politischen Kampf hinaus, sondern auch eine Verbindung der Kämpfe zu etwas Gemeinsamem. Unausgesprochen davon auszugehen, dass alle schon »irgendwie das Gleiche« wollen, erscheint uns als zu oberflächlich. Unterschiedliche Einschätzungen oder Konflikte zu tabuisieren hilft nicht weiter. In der Offenheit für andere Positionen und in der Solidarität mit den Anliegen anderer, auch wenn sie uns zunächst fremd erscheinen, zeigt sich die Bereitschaft, die eigene Positionierung zu hinterfragen und sich aufeinander zuzubewegen. Wir halten das in dieser Zeit deshalb für wichtig, weil wir immer wieder Abgrenzungstendenzen beobachten und erbitterte Diskurse wahrnehmen, die dann zu Zerwürfnissen führen, wenn sie mit ausgeprägter Vorurteilshaltung geführt werden. Für eine wertschätzende und konstruktive Auseinandersetzung scheint es uns wichtig, die andere Position zu kennen und anzuerkennen. Nach unserer Erfahrung kann das gelingen, wenn Bewegungen in den dauerhaften Austausch miteinander kommen. Letztlich erhoffen wir uns von dieser bewegungsübergreifenden Struktur eine politische Debatte, die Kontroversen benennt und Konflikte nicht ausspart, aber diese mit Respekt und Wertschätzung führt. Und die Debatte sollte die Bereitschaft enthalten, sich auch selbstkritisch zu reflektieren, die Möglichkeit des eigenen Irrtums mitzudenken und offen zu bleiben für andere Positionen. Gesellschaftliche Veränderungsprozesse finden nicht nur diskursiv statt, aber gemeinsame Alltagskämpfe brauchen solidarische Diskurse.

Woran hakt es?

Der Austausch in unserer Initiative, eine spürbare Weiterentwicklung und die Vertiefung der Verknüpfungsprozesse gestalten sich mühsam. Als chronisches Problem erscheint die

fehlende Zeit und dass sich Aktive dauerhaft überarbeitet und überlastet empfinden oder gar knapp am Burnout vorbei schrammen. Macht es vielleicht auch die Punktualität der sozialen Kontakte schwer, oder gibt es mitunter (versteckte) Konkurrenzen, welche Mobilisierungen und Themen besondere Wichtigkeit haben?

Für unsere Initiative war von Anfang an klar, dass wir keine irgendwie geartete Organisation aufbauen wollen, die sich von außen vor oder über andere Gruppen spannt und eigene Themen setzt. Vielmehr geht es um die »innere Verbindung«, die Eröffnung und Stärkung von Schnittmengen-Räumen. Keine aufwendigen neuen Strukturen, sondern ein beständiges Zusammen-Wachsen bestehender Zusammenhänge. Unser Ansatz war und bleibt, dass wir Knotenpunkte bilden möchten, die sich selbst tragen und aus den Dynamiken der mitwirkenden Alltags-Initiativen gespeist sind. Räume des Austauschs und der Verabredung für gemeinsame Kämpfe, ohne dabei selbst zum Akteur zu werden (ähnlich dem Selbstverständnis der Sozialforen). Die offene Frage steht im Raum: Was wären geeignete Formen der Organisation und Struktur für solch einen Suchprozess?

Trotz allem weiter und fragend voran!

Vernetzung braucht gemeinsame Projekte, praxisnahen Austausch und wiederkehrende persönliche Begegnungen. Im Idealfall geht sie vom politischen Alltag aus. Das benötigt Geduld und Zeit, die wir vermeintlich nicht haben. Zeit für die »gemeinsame Tasse Tee«, das Kennenlernen als Ausgangspunkt dafür, um sich bedächtig und doch entschieden aufeinander zuzubewegen. Damit kommt die Schildkröte ins Bild.

»In welcher Gesellschaft wollen wir leben?!« war bewusst als langsamer Prozess ins Leben gerufen worden. Mit dem »Trossenstek« verbinden wir die Hoffnung, dass dieser Suchprozess Andere mit ergreift beziehungsweise von Anderen aufgegriffen wird.

Manifest der alltäglichen Kämpfe:
bit.ly/3pwTJOM

Gekürzter Beitrag aus Trossenstek # 0, Februar 2021: welche-gesellschaft.org

ANZEIGE

Der Kaffee für den täglichen Aufstand!

Zapatistischer Kaffee & Espresso

Café Libertad Kollektiv eG

Stresemannstr. 268 - 22769 Hamburg

Telefon: 040-20906892 * Fax: -93

www.cafe-libertad.de * cafe-libertad@gmx.de